Zeitschrift: Die Glocken von Mariastein : Monatsblätter für Marienverehrung und zur Förderung der Wallfahrt zu unserer lb. Frau im Stein

Herausgeber: Wallfahrtsverein von Mariastein

Band: 24 (1946)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum 1400. Todesjahr des HL. BENEDIKT

Jubiläums-Nummer der Glocken von Mariastein

Aus dem Inhalt:

St. Benedikts Werden und Reife — Der Orden des hl. Benedikt. — Bilder der Klöster St. Benedikts und aus dessen Leben. — Der hl. Benedikt ein Mann des Gebetes. — Das Geheimnis des Erfolges. — Gebet des hl. Benedikt um einen guten Tod. — Gottesdienstordnung. — Alle Clichés lieferte die Firma Schwitter, Basel.

ANKLI & THÜRING
BAUUNTERNEHMUNG, HOFSTETTEN
empfiehlt sich für NEU- und UMBAUTEN
Pläne und Bauleitung· Telephon 6.60.51

Emil Walser · Basel
MISSIONSSTRASSE 59
TELEPHON 2 59 45

ELEKTRISCHE
LICHT-
KRAFT-
UND
TELEPHON-
ANLAGEN

KOCHHERDE UND KÜHLSCHRÄNKE

Eier · Käse
Konserven

Hans Mächler AG.
BASEL
Tel. 47871 Tel. 47872

Depositär
der Konserven-
Fabrik
Lenzburg

RENAUD AG.
COMESTIBLES
FEINE WEINE
BASEL
EISENGASSE 12
TELEFON 22770

WIL (Kt. St. Gallen)
Kirchenparamente, Kirchenwäsche
Kirchenfahnen, Vereinsfahnen
KURER & Cie.

Jubiläums-Nummer der Glocken von Mariastein

„Fuit vir vitae venerabilis, gratia **BENEDICTUS** et nomine, qui ab ipso pueritiae suae tempore cor gerens senile aetatem moribus transiens, nulli animum voluptati dedit."

Es lebte ein Mann von ehrwürdigem Lebenswandel, **BENEDIKTUS, DER GESEGNETE** *der Gnade wie dem Namen nach, in dessen Knabenbrust schon ein Mannesherz schlug, der reifer an guten Sitten als an Jahren seine Seele keiner bösen Lust überliess.* Antiphon der Festvesper

Nr. 9 Mariastein, März 1947 24. Jahrgang

St. Benedikts Werden und Reife

Ein dem Sittenverderbnis und fremden Völkern unterworfenes Römerreich, eine durch Haeresie und Schisma geschwächte Kirche: das war die chaotische Welt, in welche die göttliche Vorsehung ein Samenkorn legte: St. Benedikt.

Das Samenkorn und sein Ackerboden.

Wie das Samenkorn in den dunkeln Schoss der Erde gelegt wird, so breitet sich auch über den jungen Benedikt ein nur wenig zu lichtendes Dunkel aus.

Nursia, nordöstlich von Rom, in einem weiten Hochtal am Fusse der sibillinischen Apenninen gelegen, ist die Geburtsstätte Benedikts. Die Landschaft mit ihrem strengen, feierlichen, doch nicht düsteren Charakter und ihrer Abgeschlossenheit durch die Berge ringsum lädt zur Einsamkeit und Sammlung ein, weshalb viele Klöster und Einsiedeleien dort zu finden waren, die die religiöse Besinnung des Volkes förderten. Ernst und Zähigkeit der Nursianer waren in Rom sprichwörtlich.

Um das Jahr 480 zugleich mit seiner Schwester Scholastika aus einem kleineren, sehr angesehenen Landadelsgeschlecht geboren, von sicher frommen Eltern in strenger Sinnesart und Entsagung erzogen, verbrachte Benedikt seine Knabenjahre wohl in eifriger Teilnahme am grundlegenden religiösen und wissenschaftlichen Unterricht, auf welchen die vornehmen, christlichen Familien offenbar grossen Wert legten. Von dieser Knabenzeit sagt St. Gregor, Benedikt habe von der Zeit seiner Kindheit an das Herz eines Alten in sich getragen und sei an Charakter reifer als an Jahren gewesen.

Zur Fortsetzung seiner Studien kam Benedikt, vielleicht 17jährig, aus der Stille der Sabinerberge in die geräuschvolle, äusserlich zwar noch unter dem Schimmer glanzvoller Jahrhunderte stehende, innerlich aber durch Sittenverderbnis und Machtzerfall zerfressene Weltstadt Rom, deren Mittelpunkt nicht mehr das Kaisertum, sondern das Papsttum war, das, durch die Verhältnisse gezwungen, über den rein kirchlichen Aufgabenkreis hinauszuwachsen und eben damit in den weltlichen Machtkampf hineingezogen zu werden begann. Es erwartete also hier den hochstrebenden jungen Mann kein Idealbild. Neben Philosophie und der in Rom eifrig gepflegten Beredsamkeit war es sicher das Studium der Rechtswissenschaft, das Benedikt besonders anzog: der stark juristische Charakter, seine geschulte Vertrautheit mit der römischen Rechtssprache, die aus seiner Regel, einem bewussten Gesetzbuche, sprechen, lassen dies vermuten.

Das Samenkorn muss absterben.

Zum regelrechten Abschluss des Studiums kam es nicht. Dem tiefrommen Sinn, der wohl angeborenen Neigung zur Einsamkeit und Beschaulichkeit entsprachen weder die kirchlichen Zustände, noch weniger aber das gesellschaftliche Leben seiner Studiengenossen, die er nur allzu sehr dem Sittenverderbnis anheimgefallen sah. Darum verliess

er, vielleicht 20jährig, „seines Vaters Haus und Güter, die Beschäftigung mit der Wissenschaft verschmähend, und suchte, . . . das Kleid des heiligen Wandels zu erhalten".

Aber nicht in eines der römischen Klöster, nicht nach Nursia, das für ihn wegen der dortigen Klöster Anziehungskraft hätte haben können, führte ihn Gott; er selber war sich vielleicht noch nicht über seinen Lebensweg schlüssig. 50 Kilometer östlich von Rom, in Enfide, finden wir ihn mit seiner Amme, die ihm in Rom den Haushalt besorgt hatte, wieder. An der St. Peters-Pfarrkirche befand sich wahrscheinlich eine der damals üblichen halbklösterlichen Gemeinschaften, in der St. Benedickt vielleicht durch das Väterstudium Vertiefung seines religiösen Wissens suchte. Doch nicht lange war seines Bleibens. Seiner Amme hatte er nach inbrünstigem Gebet ein zerbrochenes Tonsieb unversehrt zurückgegeben; in ihrer Freude konnte die gute Alte nicht schweigen und erzählte das wunderbare Ereignis der ganzen Nachbarschaft. Für diese war Benedikt nun „der Heilige",etwas Unerträgliches für einen nach wahrer innerer Heiligkeit strebenden Menschen. Er floh, auch von seiner letzten Gefährtin sich trennend, einige Kilometer nördlich ins Aniotal nach Subiaco, einst eine Kolonie prächtiger Villen an künstlich gestauten Seen, nun Ruinen und Wildnis.

Hier traf er einen Mönch Romanus aus einem der dortigen Felsenklöster; diesem vertraute er sein geheimes Sehnen nach Einsamkeit an. Nach vergeblichen Versuchen, den Wanderer ins eigene Kloster mitzunehmen, führte ihn Romanus in eine der unter seinem Kloster gelegenen Höhlen, die nur das notdürftigste Obdach gegen Sturm und Regen bot, reichte ihm ein Gewand aus Ziegenfellen und versprach, in einem Körbchen ihm die karge Nahrung über die Felsenwand herabzulassen, allerdings, da Benedikt verborgen bleiben wollte, ohne Wissen seines Abtes. Der entscheidende Schritt war getan. „Fast verstohlen war St. Benedikt in jenen kirchlichen Berufsstand getreten, dessen Organisator er im Abendland werden sollte." (Herwegen.)

Was wollte Benedikt? Büssen? Dazu hatte er keinen Grund. „Er hatte niemals seine Seele einer bösen Lust hingegeben." (St. Gregor.) „Gott allein will er suchen, allein unter den Augen seines himmlischen Beschauers bei sich wohnen." Um dem Kampf der Welt zu entfliehen, hatte Benedikt, das Vorbild der ägyptischen Wüstenmönche noch übersteigend, die volle Einsamkeit gesucht. Aber er fand den Kampf wieder, den Kampf mit sich selbst und den sinnlichen Neigungen. Das Gefühl der Einsamkeit und Verlassenheit, das Gefühl nach Liebe und Geselligkeit regte sich im Laufe der fast dreijährigen Einsiedlerzeit, in der er keinen andern Gesellschafter, als einen Raben, mit dem er das kärgliche Brot teilte, und kein anderes Gesicht, als das des Romanus, und das auch nur aus der Ferne, gesehen hatte. Trotz allen Betens und allen Beschauens hatte der Teufel auch zu ihm den Weg gefunden. So trat das Erinnerungsbild einer ihm früher bekannten Frauengestalt vor seine Phantasie, das ihn derart erregte, dass er beinahe die Höhle verlassen und die Welt wieder aufgesucht hätte. Da, im höchsten Augenblick dieser Versuchung, fällt sein Blick auf das Dorngestrüpp vor seiner Höhle: ein rascher, energischer Willensentschluss, das Ziegenfell abgeworfen und hinein „in die stachlichten

Dornen und brennenden Nesseln so lange, bis er, am ganzen Leibe wund, durch die leibliche Wunde die Wunde in seinem Innern geheilt hatte". Im Laufe der Zeit war Benedikt auch jede kirchliche Zeitrechnung abhanden gekommen. Darum fasste er den Ostergruss eines Priesters, der auf inneren Antrieb mit einer Ostermahlzeit ihn überraschte, nur sinnbildlich auf, bis ihn der Priester von der Tatsache des Osterfestes überzeugte.

Wenn Benedikt später in seiner Regel (1. Kap.) den „Erstlingseifer" der Bekehrung von der Welt zu Gott durchaus nicht als Grundlage des Einsiedlerlebens ohne vorherige lange klösterliche Schulung anerkennen will, so spricht daraus wohl die eigene Erfahrung.

Das Samenkorn reift heran.

Die Krisis war überstanden: nun sollte er mehr aus seinem Einsiedlerleben herausgeführt werden. Gegen Ende des dritten Jahres wurde er von Hirten in seiner Höhle entdeckt und, da er diesen Lehrer, Berater und Tröster geworden war, fanden immer mehr Leute den Weg zur Grotte. Benedikt floh nun nicht mehr; er hatte erkannt, dass nicht die Absonderung von allem der allein richtige Weg zum Heile war: retten könne seine Seele auch, wer sich in den Dienst für andere hingab. Darum war er, wenngleich mit Widerwillen, bereit, der Einladung der Mönche von Vicovaro als deren Abt zu folgen. Aber, wie Benedikt vorhergesehen: ihre Gesinnungen waren grundverschieden; darum konnte Benedikts beredtes Beispiel nicht auf fruchtbaren Boden fallen. Verbrecherischer Hass hatte Wurzel gefasst; vergifteter Wein wurde ihm gereicht, doch des Abtes Segen sprengte den Becher. Mit wehem Herzen, aber ohne Groll kehrte Benedikt in seine Höhle zurück, doch nicht um zu bleiben. Benedikt hatte bewiesen, dass sein Charakter reif geworden; darum sollte er für andere Lehrer der Tugend, Führer zum Ideal des Mönchsberufes werden.

Der Zustrom zur Höhle setzt wieder ein: Adelige und Bürger, Römer und Goten, Gebildete und Ungebildete kommen: nicht alle wollen bleiben, nicht alle dürfen bleiben. Benedikt hatte erkannt, dass nicht äusserliche Strengheit das Mönchstum ausmache, sondern dass die innere Vervollkommnung das Wesen desselben sei, dass dazu aber strenge Auswahl nötig sei, wenn der Abt vor Gott die Verantwortung für die Seinen tragen solle. Trotzdem wuchs die Zahl seiner Schüler so stark, dass nach und nach in den unwegsamen Bergen bis hinunter ins Tal 12 Klöster für je 12 Mönche gebaut werden mussten, in denen dann auch wohl noch jene Knaben untergebracht waren, die selbst von vornehmen Patriziern zur Erziehung übergeben worden waren, wie Maurus und der junge Plazidus. In diesen Klöstern schien wohl das Einsiedlerleben dem gemeinsamen Leben im Gehorsam unter einem Abte gewichen, aber durch die Gliederung in so viele und so kleine Gemeinschaften die beschauliche Abgeschlossenheit dennoch beibehalten zu sein. Die Zeit war ausgefüllt durch Psalmengesang zu bestimmten Tag- und Nachtzeiten, Lesung und Handarbeit, welch letztere in mannigfachen Formen für den Aufbau und den Unterhalt einen wesentlichen Bestandteil der Tagesordnung bildete.

Doch das aufblühende religiöse Leben im Aniotal fand einen Feind im benachbarten Leutpriester Florentius, der für sein Ansehen fürchtete. Daher fügte er der als Symbol der Liebe an Benedikt vermeinten Brotgabe Gift bei, und, als dies vergeblich war, weil auf Geheiss Benedikts der Rabe das Brot wegtrug, suchte er die Seelen der Schüler Benedikts durch sittenlose Mädchen zu vergiften, um den Ruf der ganzen Mönchsgemeinde zu untergraben. Das konnte aber nur der äussere, vielleicht beschleunigende Anlass sein, dass Benedikt nun nach den notwendigen Anordnungen mit einigen Mönchen das Aniotal verliess. Es ist ja kaum anzunehmen, dass Benedikt allein sein Leben retten, die Seelen seiner Schüler aber weiter gefährden wollte.

Das Samenkorn bringt seine Frucht.

Benedikts Scheiden war sicher nicht überstürzt, sondern planmässig überdacht. Er suchte eine neue Stätte, auf der er von Grund aus, seine bisherigen Erfahrungen verwertend, aufbauen konnte. Vor allem die landschaftlichen Verhältnisse Subiacos wären dafür nicht geeignet gewesen. Auf die Klostervereinigung in Subiaco sollte das e i n e Kloster folgen, in dem sich das mönchische Leben in seiner ganzen Reinheit und Aktivität ganz um die Gestalt des Abtes gruppieren sollte. Diese Stätte fand Benedikt zwischen Rom und Neapel auf dem **Monte Cassino**, einem 550 Meter hohen Berg. Ein Götzentempel stand noch dort: das Götzenbild fiel, der Tempel wurde dem hl. Martin geweiht; er sollte Mittelpunkt des Gebetes werden und des ganzen Klosters. Ungefähr um 529 begann unter Anleitung Benedikts der Bau, der zuweilen Wunderhilfe bedurfte. Dormitorien, Refektorium, Küche und Vorratskammern, Zellen für Abt und Gäste, Werkstätten, kurz alles sollte gebaut werden, damit alles Notwendige zu haben wäre und die Mönche nicht draussen herumzuschweifen brauchten.

Doch nicht der äussere, der innere Aufbau war Benedikt das Wesentliche. Dazu schuf er seine Regel, nicht ein Lehrbuch der Aszese, sondern ein Gesetzbuch, das die Sittenbekehrung zum Gesamtinhalt hat und als deren wichtigste Mittel er Beständigkeit und vor allem Gehorsam dem Abte, als dem Stellvertreter Christi, und Gotteslob nennt. Dabei soll jedes Kloster aber für sich ein abgeschlossenes Ganzes bilden.

Wenn je einer, dann war St. Benedikt berufen, diese Regel zu schreiben: Er war vertraut mit allen Einrichtungen klösterlichen Lebens. Er kannte das Leben in der Einsamkeit und im Kloster der überlieferten Observanz; er hatte selber nach Art des Pachomius seine Klöster in Subiaco eingerichtet und konnte in Monte Cassino die Schlussfolgerungen ziehen. Er war bewandert im mönchischen Schrifttum. Dazu kam seine Menschenkenntnis, sein klarer, nüchterner Verstand, sein scharfer Rechtssinn, ein fester Wille und eine weise Masshaltung.

Die Regel war sein Vermächtnis an seine Jünger. St. Benedikts Person und sein Werk war ausgereift. Nun konnte er ausruhen in Gott. Sechs Tage vor seinem Tode liess er das Grab öffnen, in das er vier Jahre vorher seiner Schwester Scholastika hatte betten lassen, bei der er alljährlich im geistlichen Gespräch Ausruhen und Trost gesucht und gefunden. Heftiges Fieber zehrte seine Kräfte auf und mit erhobenen

Händen, vor dem Altare stehend, auf seine Jünger gestützt, gab Benedikt seine Seele seinem göttlichen Meister zurück am 21. März 547, den Lohn zu empfangen für die getreue Erfüllung seiner Sendung.

Die reife Frucht bringt neue Samenkörner.

Als gereifte Frucht mit innerer Lebenskraft trug St. Benedikts Regel neue Samenkörner, die von seinen Jüngern ausgestreut wurden in alle Lande. Mögen die ersten Sämänner Maurus und Plazidus geheissen haben oder anders, die Regel trat schon bald nach Benedikts Tod ihren Siegeszug an durch Frankreich, nach England und Deutschland und weiterhin über die Erde nach allen Himmelsrichtungen.

Möge wie Benedikts Person, so auch sein Werk und seine Frucht stets gesegnet sein und auch in neuen Stürmen stets gesegnet bleiben!

P. Ludwig Moser.

Der Orden des hl. Benedikt

Der hl. Benedikt wäre wohl der grossen Welt ein Unbekannter, wenn er nicht das gegründet hätte, woran er vorerst gar nicht dachte, eine eigene Ordensfamilie. Der Benediktinerorden hat in der Tat den Namen seines Gründers mit nie rostenden Goldlettern in die Kulturgeschichte der Menschheit eingegraben. So bescheiden darum dieses Gedenken auch sein mag, es darf dabei nicht ein kurzer Blick auf die wechselvolle Geschichte seiner Gründung fehlen.

Nach verschiedenartigen Versuchen und Erlebnissen im Aniotal gründete der Heilige von Nursia um 529 auf dem Berge bei Casinum in Kampanien das **Kloster Monte Cassino.** Hier schuf er auch auf Grund der monastischen Tradition und der eigenen reichen Erfahrung die Regel, die bald das massgebende Gesetzbuch des abendländischen Mönchtums werden sollte. Das Bergkloster wurde zwar kaum ein Menschenalter nach dem Tode des Stifters von den Langobarden zerstört, seinen Mönchen aber bot der Papst eine Zufluchtsstätte beim Lateranpalast in Rom, bald aber auch eine Aufgabe von weittragender Bedeutung.

Gregor der Grosse sandte 596 den Prior Augustin mit 40 Mönchen zur **Christianisierung der Angelsachsen** nach England. Mit zagenden Schritten und ängstlichem Herzen näherten sie sich einer unbekannten Insel, schufen aber in kurzer Zeit trotz etwelcher Rückschläge herrliche Stätten frommen Gotteslobes und christlicher Bildung in Canterbury wie in York und anderswo.

Während sich das Mönchstum so machtvoll in England entwickelte, wurde auch im Frankenreich die Benediktinerregel die massgebende Klosternorm, sogar in den angesehenen Stiftungen des hl. Kolumban.

Mit dem achten Jahrhundert erschlossen sich ihr die **germanischen Lande.** Vor 750 gründete der hl. **Pirmin** nebst Murbach im Elsass verschiedene Klöster im Gebiet des Oberrheins, besonders aber **Reichenau,** das bald zu weitern Gründungen, wie Pfäfers und Disentis, Mönche rheinaufwärts und nach Osten sandte, anregend auf St. Gallen

wirkte und mit diesen in der Karoliginer- und Ottonenzeit als herrliches Doppelgestirn weit über Alamaniens Gefilde hinaus erstrahlte. Noch tiefer schürften die Söhne der angelsächsiscchen Abteien, Suitbert und Willibrord am Unterrhein und an der Mosel mehr noch der hl. **Bonifatius** mit seinen Genossen in Thüringen und Hessen, Franken und Bayern, wo Hersfeld und Lorsch, Ottobeuren und Kremsmünster, St. Peter in Salzburg und St. Emmeran in Regensburg entstanden, vor ihnen aber noch jenes **Fulda,** in dem der ebenso fromme wie gelehrte Rhaban Maurus Deutschlands edelste Sprossen schulte.

Weiter nach **Norden,** nach Dänemark und Schweden trug der hl. Ansgar christlichen Sinn und benediktinische Lebensart. Ja, am Ende des 8. Jahrhunderts finden sich Benediktinerklöster sogar in **Palästina.**

Doch die jugendfrohe Entwicklungszeit unseres Ordens verlief nicht ohne schmerzliche **Rückschläge.** Um 711 eroberten die Mauren die iberische Halbinsel und drängten bald auch aus Aquitanien die christliche Bevölkerung, zumal Mönche und Geistliche zurück an die Rhone und die Ufer der Loire. Viele Mönche und Nonnen wurden damals Märtyrer ihres Glaubens und Berufes. Viele Abteien sanken in Schutt und Staub.

Wo der Tiefstand am bedauerlichsten war, erstand um 910 **neues monastisches Leben,** im burgundischen **Cluny.** Die individuelle Abgeschlossenheit der Klöster und deren Abhängigkeit von den umliegenden Grossen hatten sich als Uebelstände erwiesen. Beiden suchte man zu begegnen. Cluny wurde unmittelbar dem Schutze des apostolischen Stuhles unterstellt und dei Klöster, die es gründete oder mti neuem Geist beseelte, wie Romainmôtier und Payerne in der Waadt, St. Viktor in Genf, St. Alban in Basel — zu Beginn des 12. Jahrhunders waren es gegen 2000 Abteien und Priorate — eng an den burgundischen Mittelpunkt angeschlossen. Wie nach Aussen, so ertarkte Cluny auch im Innern, so dass es dem Papsttum aus der Erniedrigung des 10. Jahrhunderts zur tiefgreifenden Kirchenreform des 11. Jahrhunderts und zur völkerleitenden Stellung des Hochmittelalters verhelfen konnte.

Cluny konnte seine Ziele um so leichter erreichen, als ihm auch ausserhalb des eigenen grossen Klosterverbandes nahmhafte Bundesgenosen zur Seite traten. Nennen wir vorerst das Kloster **Einsiedeln,** das fast zu gleicher Zeit wie die burgundische Abtei zu kräftigem Leben erblühte und an verschiedene Abteien nicht nur regeltreue Mönche, sondern auch tüchtige Aebte, ja sogar Bischöfe an Chur und Konstanz abgeben konnte. Besonders dankbar wirkte sich die kurz vor 1070 an **Hirsau** gesandte Hilfe aus, denn diese Abtei sandte nicht nur bald wieder Mönche zur Gründung unseres kleinen Stammklosters in **Beinwil** und anderswohin, sondern wurde mit **St. Blasien** eine Hauptstütze der grossen Reofrm in süddeutschen Landen.

Cluny hatte dem Chorgebet ausnehmend viel Zeit eingeräumt und grösstes Gewicht auf prunkvoll gefeierte Gottesdienste gelegt. So ist die irrige Auffassung entstanden, der Mönch sei nur für den Chordienst da und habe weiter nichts zu tun. Dementsprechend überliessen die Benediktiner den neu entstandenen Orden die Pflege der Wissenschaft, die ehedem nicht bloss die Frömmigkeit eines hl. Anselm befruchtete;

überliessen anderen Unterricht und Jugenderziehung, womit sie einst dem Volke gotterleuchtete Führer, den eigenen Klöstern opferfreudigen Nachwuchs geschenkt hatten. Dazu kam der nicht minder verhängnisvolle Uebelstand, dass die weltlichen Herren die Klöster, die einst ihre frommen Ahnen gegründet oder doch beschenkt hatten, nun als Spittel und Versorgungsstätten ihrer nachgeborenen Kinder benützten, ja sogar Bischöfe und Kardinäle diese Gotteshäuser nur als Quellen eines zusätzlichen Einkommens für ihre prunkvolle Lebensführung betrachteten. Wie mussten unter solchen Umständen die Ordensberufe an Zahl und Wert nicht ganz bedenklich sinken?

Wohl nahm schon der edelste aller Avignoneser Päpste, Benedikt XII. die **neue Klosterreform** an die Hand, aber erst zur Zeit des Konstanz (1414—18) regte sich neues Leben. In Italien bildete sich die einflussreiche Kongregation der hl. **Justina** in Padua, die bald alle Benediktinerklöster der Halbinsel umschloss. In Spanien ging zu gleicher Zeit eine Reform von **Valladolid** aus. Die meisten Klöster im nördlichen Deutschland erneuerte die **Bursfelder Union.** Im südlichen Deutschland erschlossen **Kastl** bei Eichätt und **Melk** in Oesterreich neue Quellen altbenediktinischer Kraft. Unter diesen Umständen konnte auch der umsichtige und tatkräftige Ulrich Rösch von St. Gallen seine tiefgesunkene Abtei derart mit neuem Blut und neuem Geist erfüllen, dass sie in besonders gefährdeter Stellung den schwersten Stürmen des folgenden Jahrhunderts zu trotzen vermochte.

Mit dem Auftreten Luthers und der ausbrechenden Glaubensspaltung entfesselte sich nämlich ein **vernichtender Orkan,** der in England, wie im Norden von Europa überhaupt alle Klöster, aber auch in Süddeutschland und in der Schweiz nicht wenige hinwegfegte und den übrigen in Frankreich und Süddeutschland durch die nachfolgenden Religionskriege bittersten Schaden brachte.

Die grosse Benediktinereiche war zerfetzt, doch nicht gefällt. Das erneuernde Konzil von Trient und vorher schon energische katholische Laien, trugen zu dessen Aesten besondere Sorge, stützten und banden sie zu besserem Halt und **neuem Wachstum** zusammen. So entstand 1602 in dem zum Kloster Einsiedeln gehörigen Schloss Pfäffikon die Schweizerische Benediktinerkongregation. Zur Zeit, wo unsere Ahnen vom schattigen Beinwil zur lächelnden Madonna im Stein wanderten, übernahmen süddeutsche Abteien die Universität Salzburg, die ihr hohes Ansehen zum Teil auch Schweizer Benediktinern, wie den spätern Aebten Cölestin Sfrondati von St. Gallen und Augustin Reding von Einsiedeln, verdankte. Im gleichen Jahrhundert schlossen sich in Frankreich neben der grossen Kongregation von St. Vannes, die Mauriner zusammen, die alle anderen durch ihre Arbeiten auf dem Felde der geistlichen Gelehrsamkeit wie auf dem Gebiet der Erziehung überragten, obwohl auch St. Blasien im Schwarzwald unter seinem gelehrten Abt Gerbert in kirchlicher Wissenscahtf Hervorragendes leistete.

Allzubald wurde dieses frohe Schaffen und Beten wieder gestört. Am Ende des 18. Jahrhundert kamen **böse Tage** über die Benediktiner wie über alle Ordensleute. „Die Aufhebung vieler Klöster in den

Fortsetzung Seite 145

Wann ist der hl. Benedikt gestorben?

Einige Jahre nach der Klostergründung von Monte Cassino (529) eroberte der Gotenkönig Totila die Stadt Neapel. Darauf zog derselbe raubend und plündernd, verheerend und zerstörend durch ganz Italien gegen Rom. Auf seinem Raubzug kam er auch an den Fuss des Berges Cassino. Der König hatte viel von der Heiligkeit und Wunderkraft des Abtes Benedikt vernommen und nun wollte er auf seine Weise ihn auf die Probe stellen. Er sandte seinen Schwertträger Riggo, geschmückt mit dem königlichen Purpur und mit entsprechender Begleitung zum Abt auf den Berg. Doch schon von weitem rief ihm St. Benedikt zu: «Leg ab, mein Sohn, leg ab, mein Sohn, denn was du trägst ist nicht dein.» Riggo fiel vor Schrecken zu Boden und wagte nicht mehr, den heiligen Mann sich zu nahen. Wie er sich etwas erholt, eilte er den Berg hinab, den Vorfall seinem Herrn zu melden. Tief ergriffen trat nun Totila selbst den Weg auf den Berg an.

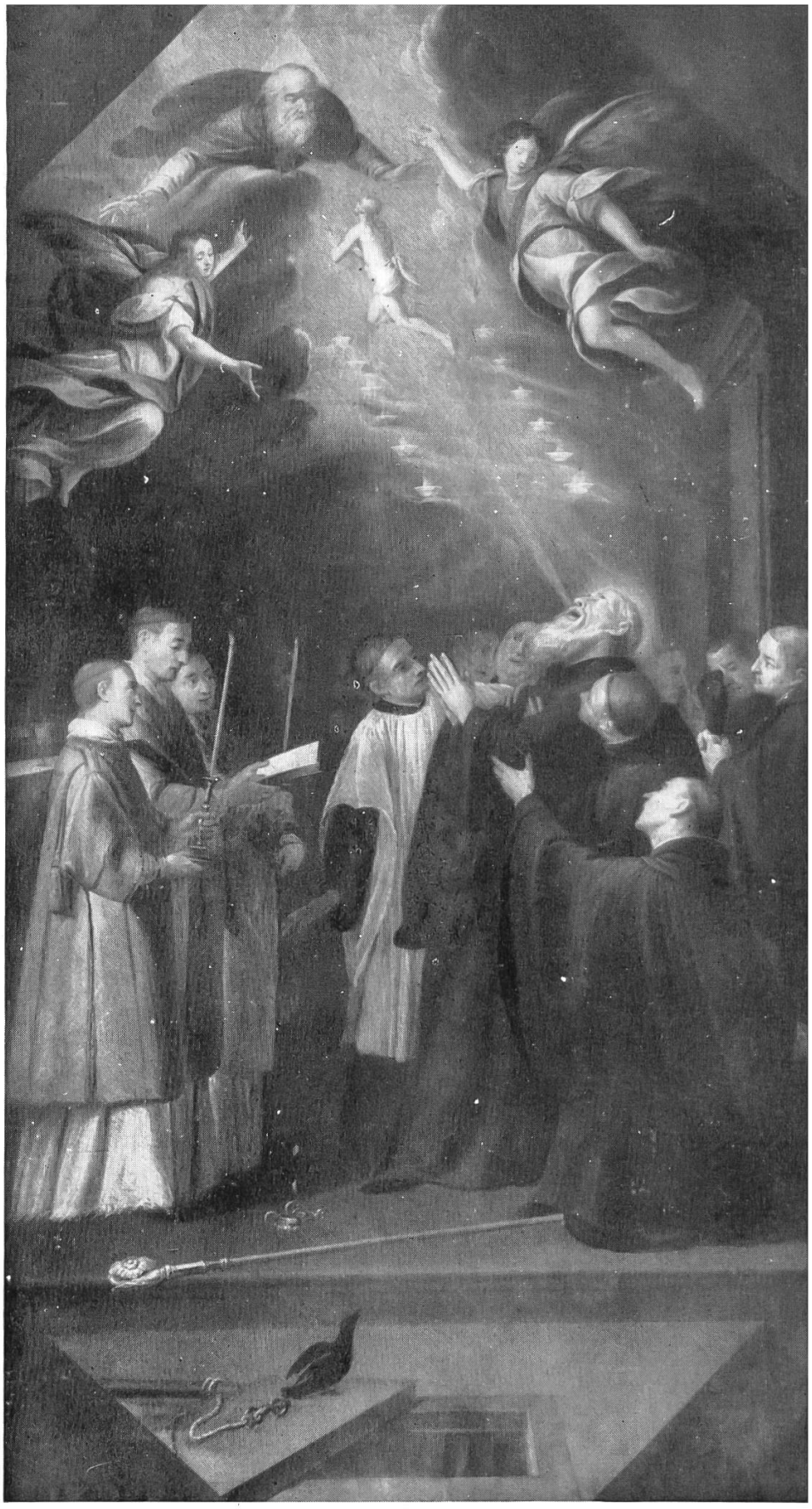
Von der ehrwürdigen Erscheinung des Abtes übermannt, warf er sich ihm zu Füssen. Der Abt hob ihn auf und redete ihm ernst zu Herzen. Er sagte ihm: «Du tust viel Böses und hast gar viel Böses getan. Lass endlich ab von deiner Bosheit. Du wirst in Rom einziehen und wirst über das Meer setzen; noch neun Jahre wirst du König sein und im zehnten wirst du sterben.» Von da an, so meldet Papst Gregor der Grosse, war Totila weniger grausam. Diese Begegnung fand nachweisbar Ende 542 oder anfangs 543 statt.

Die Einnahme Roms erfolgte am 17. Dezember 546. Darüber ist nun ein Gespräch des hl. Benedikt mit seinem Freund, dem erblindeten Bischof Sabinus von Canusium erhalten. Darin besprechen beide das grosse Landesunglück. Die Bevölkerung war aus Rom geflohen und die «Ewige Stadt» ohne Einwohner. Totila hatte bereits begonnen, einen Teil der Stadtmauern niederzulegen. Sabinus meinte nun, dieser König werde Rom ganz zerstören, sodass es nicht mehr bewohnt werden könne. St. Benedikt aber entgegnete: «Rom wird nicht zerstört werden durch die Barbaren, sondern durch Blitz und Ungewitter, Stürme und Erdbeben erschüttert in sich zerfallen.» Diese Unterredung nun konnte kaum vor dem März 547 stattgehabt haben. Also kann der 21. März 547 als frühester Todestag des hl. Benedikt angesetzt werden.

Lebensweisheit des hl. Benedikt

Vor allem Gott den Herrn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften. (4. Kap.)

Wir glauben, dass Gott überall zugegen ist, und dass die Augen des Herrn an jedem Ort auf Gute und Böse schauen. (4. Kap. der hl. Regel.)



Zu unserem Bild Seite 138.

Gemälde von Innozenz Turrian, gemalt zu Mendrisio für den Hochaltar von Mariastein um das Jahr 1690. Er stellt den Tod des hl. Benedikt dar. Umgeben und gestützt von seinen trauernden Söhnen, gibt er seine Seele, die auf lichtgeschmückter Bahn dem Himmel zueilt, dem himmlischen Vater zurück. Vor dem Altar verrichten Priester und Leviten, dem Heiligen zugewandt, die Sterbegebete. Ganz vorn ist das Grab zu sehen, das St. Benedikt 6 Tage vor seinem hl. Tode öffnen liess. Das Bild ist heute im untern Klostergang zu sehen.

Lebensweisheit des hl. Benedikt

Was immer du Gutes unternimmst, erflehe in inständigem Gebete, dass es von Ihm (Gott) vollendet werde. (Vorwort zur hl. Regel.)

Vor dem Tage des Gerichtes bangen, vor der Hölle zittern. Das ewige Leben mit aller geistlichen Begierde ersehnen. (4. Kap.)

Der Liebe Christi durchaus nichts vorziehen. Er muss uns alle gleicherweise zum ewigen Leben führen. (Kap. 72.)

Den Eigenwillen hassen. (Kap. 4.)

Das Laster hassen, die Brüder lieben. (Kap. 64.)

Vor Sonnenuntergang mit dem Widersacher Frieden schliessen. (Kap. 4.)

Wenn er (der Klosterverwalter) nichts hat, das er geben könnte, gebe er wenigstens ein freundliches Wort. (Kap. 31.)

Wer wenig Bedürfnisse hat, danke Gott. Wer mehr benötigt, sei demütig und erhebe sich nicht ob des Mitleides, das man mit ihm hat. So haben alle Frieden. (Kap. 34.)

In allem soll Gott verherrlicht werden. (Kap. 57.)

An Gottes Barmherzigkeit niemals verzweifeln. (Kap. 4.)

Zu unserem Bild Seite 142

Das Bild — ein Werk des Mariasteiner Laienbruders Fridolin Dumeisen (1654 bis 1708) — zeigt, wie ein Engel dem hl. Vater Benediktus die 5 grossen Verheissungen offenbart, die den Fortbestand seines Ordens bis ans Ende der Zeiten gewährleisten und seinen Wohltätern reichste Segnungen versprechen. Auf dem Betstuhl steht das Marienbild, das St. Benedikt nach der Legende als Student in Rom besonders verehrt haben soll.

Der hl. Benedikt in der Glorie seiner grossen Söhne. Der benediktinische Lebensbaum.

Zu unserem Bild Seite 140

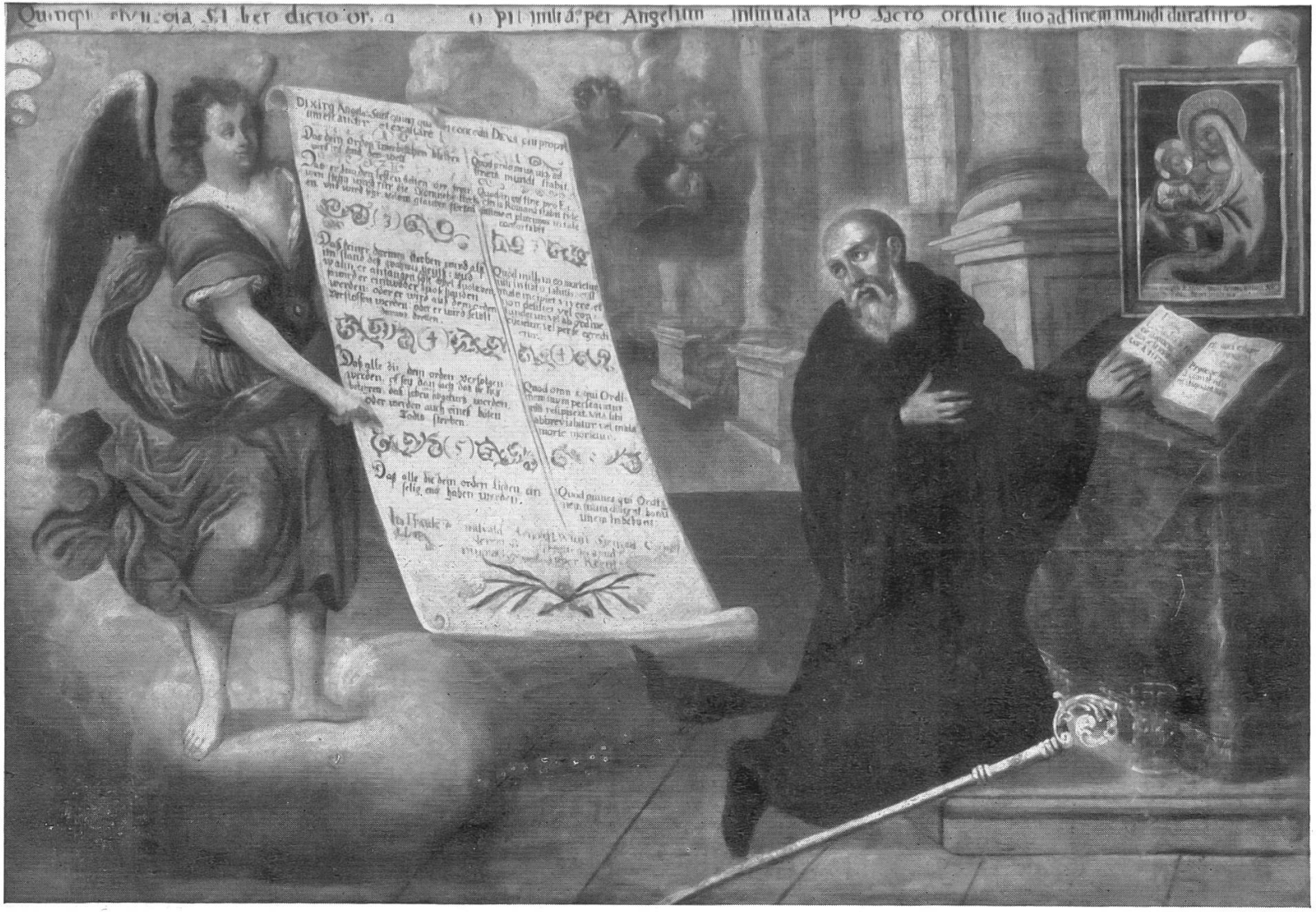
Nach der Klosteraufhebung im Jahre 1874 kam mit dem Kirchenschatz von Mariastein auch ein Bild nach Solothurn, das in unserem benediktinischen Jubeljahr besondere Bedeutung gewinnt: St. Benedikt in der Glorie seiner hl. Söhne. Das Bild trägt die Jahrzahl 1679 und in der untern Ecke links das Bildnis des noch jugendlichen Abtes Augustin Reutti, dessen Kunstsinn unsere Basilika neben andern Kostbarkeiten vor allem den prunkvollen Hochaltar verdankt. Der Künstler hat wohl gezeichnet, doch bleiben die Initialen vorderhand noch Rätsel. Umso klarer ist die Idee seiner Darstellung, wenn auch in den Einzelheiten noch manches aufzuhellen ist. Ursprung und Stil weisen in die Zeit der kirchlichen Restauration des 17. Jahrhundert, da unter dem wohltätigen Einfluss des Trienter-Konzils und der machtvoll aufstrebenden neuen Orden das katholische Leben zu neuer Blüte gelangte. Gegenüber diesen neuen Orden besann sich das benediktinische Mönchtum auf seine ruhmreiche Vergangenheit und schöpfte aus dieser Besinnung Mut und zuversichtliche Hoffnung für die Aufgaben der neuen Zeit.

In solcher Rückschau erschien das Werk des hl. Benediktus tatsächlich als ein mächtiger Baum, der überreiche und auserlesene Früchte trug. Der hl. Mönchspatriarch selber ist der starke Stamm, der diesen Lebensbaum trägt und stets neu belebt. Die Festepistel vom 21. März übertreibt nicht, wenn sie rühmt: «So wie der Morgenstern in dunkler Wolken Mitte und wie der volle Mond in seinen Zeiten leuchtet, und wie die Sonne selbst mit hellem Licht strahlt, so leuchtet er im Tempel Gottes ... So wie ein grünender Olivenbaum und eine Zypresse, die ihr Haupt erhebt. Und rings um ihn der Kranz der Brüder, wie junge Schösslinge die Zeder Libanons umgeben, so standen sie um ihn wie Palmenreiser, die Söhne Aarons all in ihrem Schmuck.» (Diese Worte stehen als Inschrift auf dem Podium des Thrones und haben die Idee des Bildes inspiriert.) Den ideellen Mittelpunkt des Bildes bildet also St. Benedikt selber. Zum Zeichen seiner patriarchalen Würde sitzt er auf einem Thron, das Haupt umgeben mit 12 Sternen, in der linken Hand hält er fest und bestimmt den äbtlichen Stab, während die Rechte einem jungen Mönch die aufgeschlagene Regel übergibt. Ueber ihm erscheinen seine Lieblingsjünger Maurus und Placidus mit den Wappen von Frankreich und Sizilien, wo sie nach der Legende Klöster gründeten. Dann folgt der erste Benediktinerpapst St. Gregorius der Grosse mit der Inschrift: Diener der Diener Gottes.

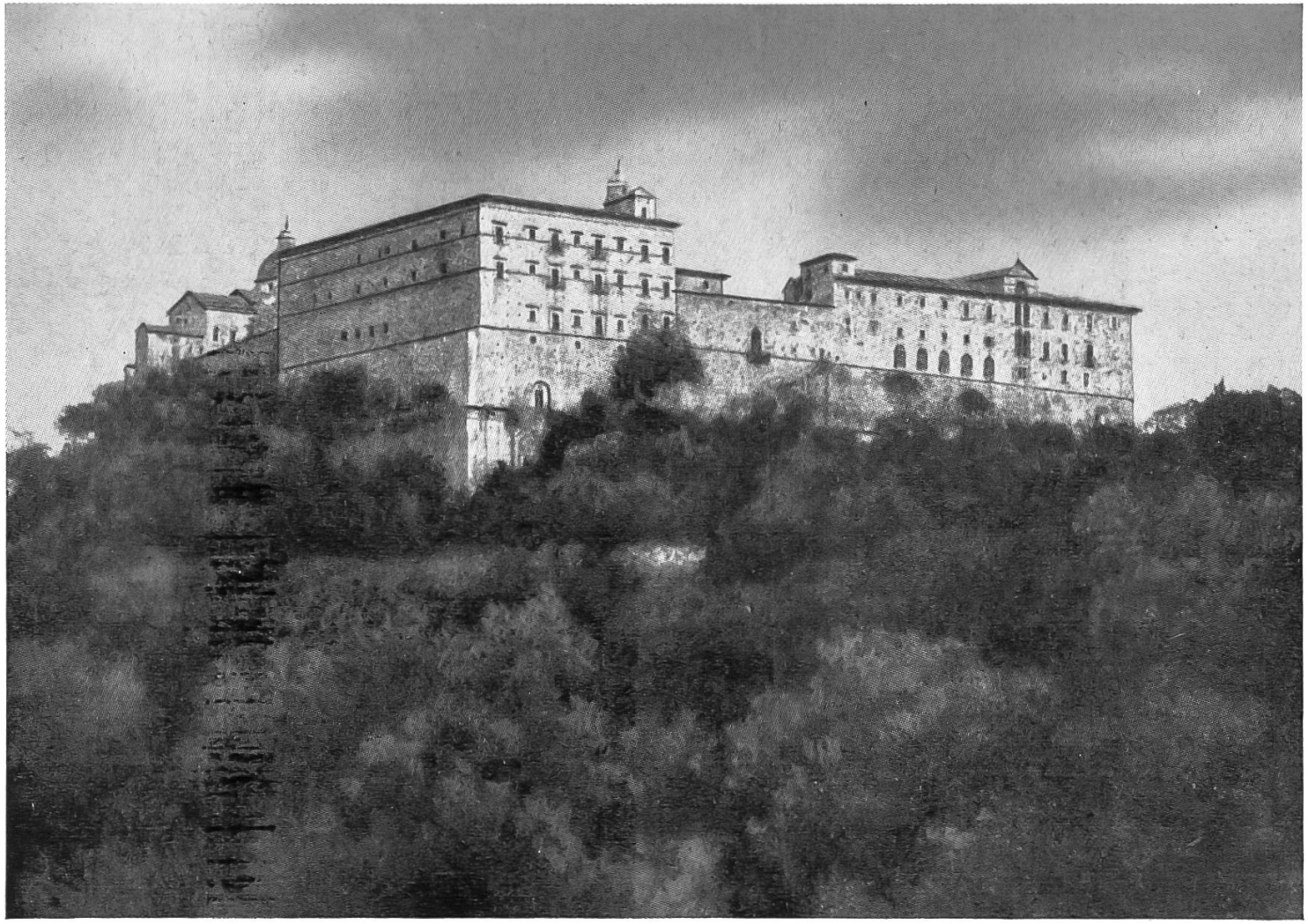
Und nun zeigt das Gemälde in hierarchischer Stufung, ohne einer pedantischen Gliederung zu verfallen, hl. Päpste, Kardinäle, Bischöfe, Aebte, Mönche und Nonnen aus dem Benediktinerorden. (Die weissgekleideten Gestalten des untern Teiles stellen Heilige aus dem Cisterzienserorden dar.) Die Barockzeit liebte pontifikale Prachtentfaltung und fürstlichen Glanz — kein Wunder also, wenn auch dieses Gemälde nicht müde wird, mit Tiara, Kardinalshut, Inful, Abtsstab und Fürstenkrone zu prunken. An einigen Stellen fasst es diese erlauchten Insignien sogar in eindrucksmächtige Bündel zusammen!

Auf jeden Fall ist das Bild in seiner packenden Lebendigkeit und seinem unerschöpflichen Formenreichtum auch heute noch geeignet, Liebe und Verehrung zum altehrwürdigen Orden des hl. Benediktus zu wecken und zu mehren.

Die hohe Regierung von Solothurn hat den Beschluss gefasst, anlässlich des Benediktusjubiläums dieses Gemälde als Depositum an seinen früheren Standort zurückzuführen, wofür Mariastein ihr von Herzen dankt. P. Vinzenz Stebler.


Quinq; revelationes S. Ord. dicto or. a
o pl. intimatae per Angelum insinuata pro Sacro ordine suo ad finem mundi duraturo.

Das Höhenkloster Sacro Speco von Subiaco.



Monte Cassino, Stammkloster der Benediktiner.

österreichischen Landen durch Josef II., die grosse französische Revolution, die Säkularisation der Klöster in jenen Teilen Europas, die unter den Einfluss Napoleons kamen — fast das ganze Deutschland, Italien und Spanien — brachten es dahin, dass in den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts die Gesamtzahl der Benediktinerklöster nicht mehr als 30 betrug." (Butler.)

In der Schweiz erlag damals die einflussreichste Abtei, St. Gallen, dem politischen Druck. In Bayern aber förderte seit 1830 der König Ludwig die Wiedererrichtung verschiedener Klöster. Neues Benediktinerleben erweckte auch in Frankreich von Solesmes aus der spätere Abt Guéranger. Nach den USA sandten 1846 Bayern, 1852 bezw. 1873 Einsiedeln und Engelberg schwarze Mönche, deren Gründungen sich zu zwei starken Kongregationen entwickelten.

Im gleichen Zeitraum fielen indes in Spanien, Italien und in der Schweiz wieder zahlreiche Klöster religionsfeindlchen Umwälzungen zum Opfer. Die französischen Benediktiner mussten zwei Mal in die Verbannung wandern.

Diese Verluste wurden aber durch Erfolge in anderen Ländern reichlich wettgemacht. Die von den Gebrüdern Wolter (1863) ins Leben gerufene Beuroner Kongregation gründete und erneute bald auch Klöster jenseits der deutschen Reichsgrenzen, konnte sogar dem Mönchtum in Portugal und Brasilien aufhelfen. Die vom Schweizer Andreas Amrhein 1884 zu St. Ottilien gegründete Missionsgesellschaft hatte bald verschiedene Tochterklöster in der Heimat und lässt ihre Mönche weite Gebiete von Afrika, Ostasien und Südamerika betreuen. Die belgischen Benediktiner wirken zum Teil im Kongo, Südafrika und China, zum Teil arbeiten sie an der erstrebten Union mit der Ostkirche. Andere haben sich in Australien echt monastisch eingerichtet, während liebe Mitbrüder von Engelberg und Einsiedeln sich in Kamerun und Südamerika um Neugründungen bemühen.

Der letzte grosse Krieg hat freilich auch den Mönchen wieder manches in Trümmer gelegt. Aber mit frohem Optimismus und starker Hand bauen sie wieder auf. Viele Abteien müssen zwar infolge der erlittenen Verluste liebgewonnene peripherische Arbeitsgebiete aufgeben. Sie tun es heute mit minder schwerem Herzen, denn mehr wie sonst heften sie den Blick auf das Wesentliche und bestreben sich in vollkommener Weise das zu sein, was Benediktinerklöster in den besten Zeiten immer waren: Heimstätten kirchlicher Wissenschaft und religiöser Jugendbildung, vor allem aber Gnadenorte des Gotteslobes und des Gotterlebens. P. Gall Jecker.

Durch engelgleichen Wandel ward der glorreiche Bekenner des Herrn für die Welt ein Spiegel der guten Werke; darum freut er sich jetzt mit Christus im Himmel ohne Ende.

Der Gottesmann Benediktus war erfüllt vom Geiste aller Gerechten; er sei Fürsprecher für alle Mitglieder der grossen Ordensfamilie.

Der hl. Benedikt, ein Mann des Gebetes

Dass der erhabene Patriarch der abendländischen Mönche ein Mann des Gebetes gewesen, versteht sich eigentlich von selbst. Gibt es denn Heiligkeit ohne Gebet? Sind nicht alle Heiligen grosse Beter gewesen? Und doch: wer nach dem geistigen Antlitz der Heiligen forscht, wird nicht überall die gleichen Züge finden, auch in ihrem Gebetsleben nicht. Die hl. Sendboten des Herrn und die grossen Hirten der Kirche waren auch in ihrem Beten apostolisch — getragen von einem mächtigen Eroberungswillen für das Reich Gottes auf Erden. Aber neben diesen kraftvollen Gestalten gab es in der hl. Kirche immer auch stillere Menschen. In ihrem Leben war das Gebet nicht eine Uebung neben andern, sondern d i e Aufgabe überhaupt!

Ein solch „innerlicher" Mensch muss der hl. Benedikt gewesen sein, wenn wir der **Lebensbeschreibung des grossen Papstes Gregorius** glauben dürfen. Kaum hatte der jugendliche Benediktus das üppige und prachtliebende Rom betreten, als er sich, angewidert vom sittenlosen Treiben seiner Umgebung, zurückzog nach Enfide, um mit gleichgesinnten Männern ein gottgefälliges Leben zu führen. Aber das genügte ihm nicht — die Sehnsucht seiner hochgemuten Seele ging nach restloser Einsamkeit. So floh er denn heimlich nach Subiaco, wo er drei Jahre lang als Klausner in einer Höhle wohnte, um ganz und ungeteilt dem Gebet und der Beschauung leben zu können. Das war die Heimat seiner Seele und er wäre ihr wohl zeitlebens treu geblieben, hätten ihn nicht die geheimnisvollen Fügungen Gottes andere Wege gewiesen.

Wenn in der Folge der hl. Benediktus geschildert wird als Organisator, Bauherr, Wundertäter und Helfer in aller Not, so will das nicht heissen, dass er das Ideal seiner Jugend preisgegeben hätte — es sollte vielmehr auch andern zugänglich werden! Dass er die heilsbegierigen Schüler, die sich unter seine Leitung stellten, nicht einfach sich selbst überlassen, in benachbarten Höhlen wohnen liess, entsprang der wahrhaft erleuchteten Einicht, dass solche Vereinsamung nur wenigen bekömmlich ist. Sie setzt in der Tat eine seelische Reife und einen innern Reichtum voraus, die selten sind. Wo aber diese unerlässlichen Voraussetzungen fehlen, führt Einsamkeit zur Verarmung und Aushöhlung des inneren Lebens, um nicht Schlimmeres zu sagen. St. Benedikt wusste ferner, dass die Beschauung — das ersehnte Hochziel des Eremitenlebens — nur einem reinen Herzen zuteil wird, das in unverdrossenem Tugendstreben selbstlos und gefügig geworden, dem leisesten Antrieb der göttlichen Gnade zu folgen versteht. Wo aber lernt der Mensch besser zurückzutreten und selbstlos zu werden, als in der Gemeinschaft? „Der eine trage des andern Last, denn so erfüllt ihr Christi Gebot!" So suchte denn der Heilige nach einer mönchischen Lebensform, die dem sittlichen Ringen der Anfänger, dem stillen Wachsen der Vorgeschrittenen und der seelischen Ausgeglichenheit der im Herrn Erstarkten gleicherweise dienen konnte. In all den Jahren unverdrossener Arbeit und eifrigen Suchens ist er ein Mann des Gebetes geblieben. Im Zeichen des Kreuzes wirkt er seine Wunder, bannt er die Nachstellungen des bösen Feindes. Der einstige Einsiedler

pflegt auch später täglich das innerliche Gebet in der Einsamkeit seiner Zelle und in der Nacht erhebt er sich vor den Vigilien, um für sich allein beten zu können. Zu solch einsam-nächtlicher Stunde ward ihm eine staunenerregende Vision zuteil: Als er betend am Fenster seiner Turmzelle stand, da sah er plötzlich, wie vom Himmel her ein überreiches Licht die Finsternis der Nacht verscheuchte — es übertraf die Sonne selbst an Glanz — und in diesem Lichte schaute er die ganze Welt. Dazu erklärt der hl. Gregor: „Einer Seele, die Gott schaut, wird alle Kreatur gering und klein. Wer zu Gott hingerissen wird, kann ohne Mühe alles erfassen, was unter Gott ist; nicht als ob die Welt, die Geschöpfe an sich kleiner würden, sondern im Lichte Gottes weitet sich der Geist des Schauenden."

Ein wundervolles Bild: Der ehrwürdige Greis am Fenster seiner Turmzelle, die Augen unverwandt erhoben zum gestirnten Himmel. In all den Jahren des Leidens und der Prüfcngen ist seine Seele selber ruhig und still geworden wie der schweigende Sternenhimmel. Sein ganzes Wesen ist ausgerichtet nach der Ewigkeit — die Welt liegt fernab zu seinen Füssen. So bestätigt die Vision eigentlich nur, was in ihm längst zur beglückenden Wirklichkeit herangereift: Gott ist ihm alles in allem geworden!

Heilig und erhaben war auch das Sterben des grossen Mönchsvaters. Keine Spur von Todesangst und Todeskampf! Keine Flucht im Traum und Selbsttäuschung! Im vollen Bewusstsein seiner liebenden Seele wollte er hinübergehen in die ewige Heimat. Der nimmermüde Beter starb im Heiligtum, aufrecht stehend — gestützt von den Armen seiner Söhne — vor dem Altar des Herrn, als eine lebendige Opferkerze, die sich leuchtend aufzehrt im Dienste Gottes!

Auch die **hl. Regel** gestattet uns tiefe Einblicke in das Gebetsleben des monastischen Gesetzgebers. Ihre Mystik liegt freilich nicht an der Oberfläche — sie bietet ihre geheimnisvolle Schönheit nur dem beharrlich Forschenden und dem willig Lauschenden dar! In 73 Kapiteln ordnet die Benediktinerregel eine Gemeinschaft von Menschen, die Heimat, Besitz und persönliche Freiheit geopfert, um in Einsamkeit, Armut und Gehorsam Gott zu suchen und Gott zu finden. Die erste Aufgabe, der nichts vorgezogen werden darf, ist das feierliche Gotteslob, das Tag und Nacht in bestimmten Abständen und sinnvollen Unterbrechungen gliedern und heiligen soll. Wie die Abteikirche das ganze Kloster überragt und zum „Gotteshaus" gestaltet, so beherrscht die göttliche Liturgie das ganze Leben der Mönche und heiligt all ihr Tun zum immerwährenden „Gottesdienst". St. Benedikt ist von diesem Gedanken so tief durchdrungen, dass er den Klosterkellner mahnt, mit der gesamten Habe so sorgsam umzugehen, als wäre sie geweihtes Altargerät. Das tiefe Bewusstsein, dass Gott immer und überall gegenwärtig ist, soll den Mönch ganz in Beschlag nehmen, so dass sein ganzes Sinnen und Trachten unablässig den ewigen Wahrheiten, den letzten Dingen, dem Jenseits zugewandt bleibt. Das ist die eigentliche Wesensaufgabe des Mönches, von der ihn nichts abhalten darf; deshalb dürfen die äussern Arbeiten nach dem Willen der hl. Regel nicht zu anstrengend und aufreibend sein — sie sollen sich vielmehr ganz dem

beschaulichen Rhythmus der klösterlichen Tagesordnung einfügen und stets der göttlichen Liturgie den unbedingten Vorrang lassen. So ist das klösterliche Leben in seinem heiligen Schweigen ein stetes, stilles Hinschreiten zu Gott, das sich in den Stunden des Gebetes zur eigentlichen Gottesbegegnung gestaltet.

Der hl. Mönchsvater ist so tief eingedrungen in die Geheimnisse der Dreieinigkeit, dass er nicht beten konnte, ohne in tiefster Erschütterung Tränen zu vergiessen vor seinem allmächtigen Schöpfer und über alles liebenswerten Vater. Und doch ist dieser kraftvolle Mann — man hat ihn den letzten Römer geheissen — auch in seiner Frömmigkeit kerngesund bis ins Mark; er aber weint vor Gott! Und er findet eine solche Ergriffenheit so natürlich, dass er sie auch bei seinen Söhnen als selbstverständlich voraussetzt.

Im 72. Kapitel seiner Regel mahnt St. Benedikt die Mönche: „Sie sollen Gott in Liebe fürchten." Damit hat er das schönste Juwel seiner betenden Seele aufleuchten lassen: Seine ehrfürchtige Liebe und liebende Ehrfurcht gegenüber Gott, seinem Herrn und Vater! Diese Weisheit aber hat der hl. Benediktus gefunden in Christus Jesus, dessen Liebe er nichts vorgezogen hat. P. Vinzenz Stebler.

Das Geheimnis des Erfolges

Der hl. Benedikt ist Ungezählten ein sicherer Führer zu hoher Heiligkeit geworden durch seine Mönchsregel. Warum hat dieses unansehnliche Büchlein so nachhaltigen Einfluss gewonnen? Der hl. Benedikt war von Gott auserwählt, ohne Zweifel! Aber die Uebernatur knüpft doch gerne an natürliche Gegebenheiten an, und Gottes Vorsehung ist es eigen, eben solche natürliche Voraussetzungen sich dienstbar zu machen.

Mit diesen Zeilen möchten wir versuchen, zwei Züge der Benediktusregel aufdecken, die zu ihrer tiefgreifenden Wirkung beitragen.

Schon Papst Gregor d. Gr. rühmt dem hl. Benedikt die Diskretionen, ein feines Gespür für das Tragbare, Mögliche, Erreichbare nach. In der Tat ist **das weise Masshalten** und die Anpassungsfähigkeit an ganz verschiedene Lebensverhältnisse das Charakteristikum der benediktinischen Mönchsregel. Das ist umsomehr zu beachten, als unser Heiliger in seiner Jugendzeit durchaus kein harmonisch ausgeglichenes Wesen an sich trug. In der Felseneinöde von Subjaco überbot er an Lebenshärte und Weltverachtung selbst die ägyptischen Asketen. Er war sich auch bewusst, dass seine Auffassungen viel strenger waren, als jene der Mönche von Vicovaro und hatte aus diesem Grunde Bedenken ihr Abt zu werden.

Schlagen wir die heilige Regel auf, so hören wir immer noch auf mehr als einer Seite unsern Gesetzgeber seine Hochschätzung vor den überlieferten Mönchsgewohnheiten aussprechen. Aber alsobald mildert er auch schon bewusst seine Forderungen. Es ist durchaus, wie er selbst im Vorwort versichert, sein Bestreben, nichts Hartes und Be-

Gebet zum hl. Benedikt um einen guten Tod.

O heiliger Benedikt, der Gnade und dem Namen nach von Gott gebenedeit, der du mit zum Himmel erhobenen Händen, stehend und betend deinen engelreinen Geist in die Hände des Schöpfers übergeben und versprochen hast, dass du alle, welche dich täglich an deinen glorreichen Tod und deine himmlischen Freuden erinnern werden, in ihrem Todeskampf getreu gegen alle Nachstellungen des bösen Feindes beschützen wollest; ich bitte dich, glorreicher Vater, beschütze mich heute und immerdar durch deinen heiligen Segen, damit ich durch kein Uebel von unserem gebenedeiten Herrn Jesu und von deiner und aller Gebenedeiten Gesellschaft getrennt werde. Durch Christum, unseren Herrn. Amen.

---

drückendes anzuordnen. Die Erfahrung hat St. Benedikt gemässigt gemacht.

Die Wüstenväter beteten an jedem Tag alle 150 Psalmen. Der hl. Benedikt gibt sich zufrieden, wenn im Laufe einer Woche das ganze Psalterium verrichtet wird. Schicklich ist es, dass die Mönche das liturgische Gotteslob singen. Den kleinern Klostergemeinden erlaubt aber der hl. Benedikt die blosse Rezitation. Im Leben der Väter liest man, dass Wein für Mönche überhaupt gar nicht passe. Aber in unserer Regel wird jedem für jeden Tag eine „Hemina" gestattet. Ortsverhältnisse, Arbeit oder Sommerhitze können überdies noch eine Zubusse rechtfertigen, aber nur nie volle Sättigung! Freilich fügt hier der abendländische Mönchspatriarch sofort bei — und die Worte sind ganz bezeichnend für seine Denkweise — „Wem Gott die Kraft verleiht, sich des Weines ganz zu enthalten, der wisse, dass er besonderen Lohn empfangen wird." Das Leben eines Mönches sollte ununterbrochene Fastenzeit sein und so war es in der Felsenhöhle von Subjaco! Als Gereifter schrieb der hl. Benedikt, solche Tugendkraft hätten heute nur noch wenige. Aber um so mehr Eifer müsse man in den vierzigtägigen Fasten vor Ostern zeigen. Wenigstens diese Zeit gut und ernst ausnützen!

So führt der hl. Benedikt überall Milderungen ein. Nirgends will er Spitzenleistungen vorschreiben. Die ausserordentlichen Fastenopfer macht er von der besonderen Erlaubnis des Abtes abhängig.

Wer aber meint, unser Heilige hätte sich auf Kompromisse eingelassen oder er hätte die Linie des geringsten Widerstandes gesucht, der würde ihn ganz falsch beurteilen. Wo es um Wichtiges geht, um klösterliche Abgeschiedenheit, um Regeltreue, um Gottesdienst, um mönchische Armut, um die hohen Tugenden der Liebe, des Gehorsams, der Demut, da ist St. Benedikt unerbittlich, da droht er mit empfindlichen Strafen, sogar mit dem Ausschluss aus der Klostergemeinde. Da offenbart er sich als durchaus zielsicheren Mann und festen Charakter

Sein Ideal ist nicht eine hochgespannte Vollkommenheit. Er will seine Regel nur für Anfänger schreiben. Aber, was er als wesentlich erkennt, das muss durchgeführt werden. Wer zu höherer Tugend berufen ist, dem will er den Aufstieg nicht verwehren. Im Gegenteil, er zeigt ihm wiederholt den Weg und gibt ihm sogar Aufmunterung. Aber niemals will er alle unterschiedslos zum Heroischen verpflichten.

In glücklichster Weise hat der hl. Benedikt auch **Natur und Uebernatur** zueinander geordnet.

Ihm, dem Weltflüchtigen, ist Uebernatur das Höchste, das allein Wertbeständige. Als Mann charismatischer Begabung, als Wundertäter, Prophet und aussergewöhnlich begnadeter Beter erscheint er uns in der allerältesten Lebensbeschreibung, in den Dialogen des hl. Gregors d. Gr. Als Mann der Uebernatur schildert ihn sodann die Liturgie, die im Stundengebet sagt, Benediktus habe auf Erden gelebt, aber im Himmel gewohnt.

Als Mann ganz übernatürlicher Gesinnung begegnet uns auch der Gesetzgeber in seinem Regelbuch. Nicht eine Stätte der Kultur, wo man klassisches Altertum rettet, will er mit seinem Kloster gründen. Nein, es soll eine Schule werden, in der man lernt dem Herrn dienen. Für dieses Kloster taugt nur, wer wahrhaft Gott sucht, wer Eifer hat für Gottesdienst, für Gehorsam und Demut. Im Kloster gilt nicht der Masstab der Welt. Man darf im Fremden, im Kranken und erst recht im Obern nicht mehr einen Menschen sehen, man muss in ihm vielmehr Christus selbst erkennen. Und wenn ein Wandermönch es wagt, Kritik zu üben, dann soll der Abt überlegen, ob nicht etwa Gott diesen Gast just zu diesem Zwecke ihm geschickt habe, dass er auf besserungsbedürftige Zustände hinweise.

Aber merkwürdig! Diesem Heiligen, der in einer andern Welt zu leben scheint, dem lebendiger Glaube das Werturteil über alles eingibt, dem entgeht nichts im ganzen Hause, mag es noch so irdisch sein! Er will, dass Tischleser und Tischdiener, ehe sie ihr Amt ausüben, eine kleine Stärkung zu sich nehmen, „damit sie ohne Murren und ohne grosse Anstrengung ihre Brüder bedienen". Er verbietet, dass man am Abend die sieben ersten Bücher der Heiligen Schrift liest, damit der Schlaf nicht leidet. Zu andern Stunden mag man sie lesen. Wer zur Sommerszeit nach Tisch das Bedürfnis nach einer Siesta fühlt, ziehe sich ruhig zurück und die andern sollen ihn nicht stören! Sogar diese Rücksichtnahme einzuschärfen hat der Mann der Uebernatur nicht vergessen. Er, der in der Felsenhöhle von Subjaco drei Jahre lang auf jeglichen Komfort verzichtet hat, bestimmt genau das Bettzeug und zählt im Einzelnen alle Kleidungsstücke auf, die der Mönch im Sommer und Winter, daheim und auf Reisen tragen darf, und bestimmt ausdrücklich, dass man etwas besser gewandet sein soll, wenn man auswärts geht.

Natur und Uebernatur im Dienste der Kranken! „Herzenssache des Abtes soll es sein, dass die Kranken von den Verwaltern und Wärtern nicht vernachläsigt werden." Man gebe ihnen eine eigene Zelle, auch einen besondern „gottesfürchtigen, eifrigen, treubesorgten Diener". Sie dürfen Fleischspeisen bekommen und Bäder benützen. War-

um diese auffällige Sorge? „Weil man in ihnen tatsächlich Christus dient."

Natur und Uebernatur in der Klosterverwaltung! „Zu bestimmten Stunden werde verabreicht, was zu geben ist und erbeten, was zu erbitten ist." Das Küchengerät muss inventarisiert werden, und am Wochenende vergleiche der Verwalter die Bestände mit dem Inventar. Auch der Abt hat ein Verzeichnis der Geräte und Kleider zu führen, „damit er jederzeit wisse, was er gibt und was er zurückbekommt". Ueberall sehe man auf Sparsamkeit. Wer in der Küche, in der Speisekammer, beim Tischdienst, in der Bäckerei, im Garten oder in der Werkstätte etwas zerbricht, verliert, verdirbt, der hat seine Schuld vor der Klostefamilie zu bekennen, denn er hat sie ja geschädigt. Ueberhaupt soll man mit dem Klostergerät umgehen, wie mit Altargerät! Alles gehört zum Hause Gottes! Auch auf Sparsamkeit dringe man überall. Wo Abt und Verwalter für die Ordnung nicht genügen, da setze man Dekane ein und gebe in die Küche, in die Gastwohnung, in die Verwaltungsräume usw. Gehilfen. Wirklich, Benediktus ist Organisator, Gesetzgeber. Er macht Ernst mit seinem Grundsatz: „Das Haus Gottes werde von Weisen und weise verwaltet."

Aber der Gesetze letzter Sinn? Der liegt in der Uebernatur. Nie darf der Abt mehr Sorge den „vergänglichen, irdischen, hinfälligen Dingen" zuwenden, als den Seelen der ihm Anvertrauten. Mag sein Kloster arm sein und folglich die Arbeit doppelt dringlich, vor allen andern Dingen suche er das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und er darf versichert sein, wer Gott fürchtet, der leidet keinen Mangel. Das seelische Wohl ist der Masstab. Die Arbeit muss so verteilt werden, dass niemand der Traurigkeit und Unruhe verfalle. Auch den Verwalter muss man soweit entlasten, dass er alles mit Gleichmut erledigen kann. Keiner soll Grund zum Murren haben. Daher ist es Pflicht des Abtes, alles so anzuorden, dass die Seelen gerettet werden. Daher erinnert der hl. Benedikt den Abt, aber auch alle subalternen Obern, an ihre strenge Rechenschaft vor Gott! Die rein natürlichen Fähigkeiten bieten ihm nicht genügend Garantie. Nur wer sich Gott verantwortlich weiss, erfüllt den Sinn der Mönchsregel.

Mit dieser feinen und ständigen Rücksicht auf die menschliche Natur, ihre Bedürfnisse und Schwächen, hat der hl. Benedikt die grosse Gefahr überwunden, der viele übereifrige Anfänger im geistlichen Leben erlegen sind. Die Uebernatur setzt die Natur voraus. Wer diese missachtet oder vergewaltigt, wird es bitter büssen. Aber nirgends gibt sich der hl. Benedikt mit der Natur zufrieden. Er unterordnet sie überall der Gnade und will sie veredeln. Benediktus hat es verstanden, Christ zu werden und Mensch zu bleiben.

Weises Mass hat in der Benediktusregel die Forderungen der Zucht gemildert, Gnade hat sich der Natur erbarmt und sie zu heben und zu verklären gesucht. Das ist das Geheimnis des Erfolges im gesegneten Leben des hl. Benediktus. † Basilius, Abt.

Der heilige Mann Benediktus verlangte mehr der Welt Uebel zu tragen, als ihr Lob; unter Lasten für Gott zu ermüden, als sich tragen zu lassen von der Gunst des Lebens.

Gottesdienstordnung

19. März: Mi. Fest des hl. **Josef,** das in Mariastein als Feiertag begangen wird mit Predigt und Hochamt um halb 10 Uhr. 11 Uhr: Vesper. Nachm. 3 Uhr: Gesung. Complet, dann Aussetzung, Miserere, Josefs-Litanei und Segen.

20. März: **Toties-quoties-Ablass** auf das Fest des hl. Benedikt. — Von heute Mittag und morgen den ganzen Tag können alle Gläubigen in unsern Klosterkirchen so oft einen vollk. Ablass gewinnen, als sie nach würdigem Empfang der hl. Sakramente eine solche Kirche besuchen und dabei nach Meinung der Hl. Vaters reumütig 6 Vaterunser, 6 Ave Maria und Ehre sei ... beten.

21. März: Fr. Fest des hl .Ordenstifters **Benediktus** und 1400jähriges Jubiläum von seinem heiligen Todestag († 547). Wird in Mariastein als Feiertag begangen. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Festpredigt u. feierl. Pontifikalamt. 11 Uhr: Vesper. Nachm. 3 Uhr Gesung. Complet, dann Aussetzung, Miserere, Josefs-Litanei und Segen.

23. März: **Passions-Sonntag.** Nach dem Evgl. verbarg sich Jesus, weil die Juden ihn steinigen wollten. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Amt und Predigt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen u. Salve.

25. März: Di. Fest **Mariä Verkündigung.** Wird in Mariastein als Feiertag begangen. Evgl. von der Frohbotschaft des Engels Gabriel. Hl. Messen von 5.30—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Hochamt. 11 Uhr: Vesper. Nachm. 3 Uhr: Gesung. Complet, Aussetzung, Miserere, Muttergottes-Litanei und Segen.

28. März: Fr. Fest der 7 Schmerzen Mariä. 8.30 Uhr: Amt. 11 Uhr: Vesper.

30. März: **Palm-Sonntag.** Beginn der Karwoche. Evgl. vom feierl. Einzug Jesu in Jerusalem. Hl. Messen von 5—8 Uhr. 9.30 Uhr: Palmenweihe und Prozession, dann levit. Hochamt mit gesung. Passion. Gleichzeitig wird eine stille hl. Messe gelesen. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Miserere, Segen und Salve.

1. April: Di. in der Karwoche. 8.30 Uhr: Amt mit gesung. Passion.

2. April: **Erster Mittwoch,** darum Gebetskreuzzug. Hl. Messen von 5.30—9 Uhr und Beichtgelegenheit. 10 Uhr: Hochamt mit gesung. Passion, dann Aussetzung des Allerheiligsten und gesung. Vesper. Nachm. 3 Uhr: Predigt und Rosenkranz mit sakram. Segen. Vor- und nachher ist Gelegenheit zur hl. Beicht. Abends 7.30 Uhr: Trauermette.

3. April: **Hoher Donnerstag,** Tag der Einsetzung des allerhlgst. Altarsakramentes. 6.30 Uhr: Austeilung der hl. Kommunion an die Gläubigen. 8.30 Uhr: Pontifikalamt mit der Osterkommunion des Conventes, der sich auch die Gläubigen anschliessen können. Nach demselben wird das Allerheiligste in feierl. Prozesson in die St. Josefskapelle übertragen und daselbst noch die Vesper gebetet. Mögen die Gläubigen dasselbe untertags besuchen. Abends 7.30 Uhr: Trauermette.

4. April: **Karfreitag.** Gedächtnis des Kreuzestodes Christi. Allgem. Fast- und Abstinenztag. 8.30 Uhr: Beginn der Karfreitags-Liturgie mit gesung. Passion, Kreuzverehrung, abgekürzter Messe und Vesper. Nachm. 3 Uhr: Predigt und Kreuzweg-Andacht. Am Schluss wird den Gläubigen der Kreuzpartikel z. Kusse gereicht werden. Abends 7.30 Uhr: Trauermette.

5. April: **Karsamstag,** Tag der Grabesruhe Jesu. Um 8 Uhr beginnt die Karsamstag-Liturgie mit der Weihe des Osterfeuers und der Osterkerze, anschliessend 12 Lesungen aus den Propheten und Allerheiligen-Litanei. Zirka 9 Uhr beginnt das Osteramt. Nach demselben wird noch die hl. Kommunion ausgeteilt. Abends 8 Uhr: Complet und Auferstehungsfeier.

6. April **Ostern,** Tag der glorreichen Auferstehung Christi. Evgl. vom Auferstandenen. Hl. Messen von 5—8 Uhr. 9.30 Uhr: Predigt und Pontifikalamt. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Aussetzung, Segen und Salve.

7. April: Ostermontag. Wird in Mariastein als Feiertag begangen mit Predigt und Hochamt um 9.30 Uhr. Nachm. 3 Uhr: Vesper, Segen und Salve.

13. April: **Weisser Sonntag.** Evgl. vom ungläubigen Thomas. Gottesdienst wie am 7. April.

HOTEL JURA

MARIASTEIN

empfiehlt sich Pilgern, Hochzeiten und Vereinen bei mässigen Preisen.

Gute Küche und reelle Weine! *Tel. 6 60 08*

Familie Alb. Alzenberger

HOTEL POST

MARIASTEIN

empfiehlt sich den Feriengästen — Pensionspreis Fr. 8.80

Wallfahrern und Gesellschaften bestens. *Tel. 6 60 20*

Familie Kym.

Clichés für Qualitätsdrucke

SCHWITTER A.G.

BASEL / ZÜRICH

PUÑET & BASTONS - Weinhandlung

TELEPHON 7 91 17

LAUFEN

Spezialhaus für Qualitätsweine des In- und Auslandes
Besonders empfehle Messweine, Moscateler u. Fendant
Garantiere für echte Naturweine

Kurhaus Kreuz + Mariastein

bietet Ihnen

ein idealer Ferien-Aufenthalt

Grosse, schöne Zimmer ◆ Ueberall fliessend Wasser
Pensionspreis 9.— Franken ◆ Moderne Badeanlagen
Telephon Nummer 6 60 09 ◆ Prospekte verlangen!

Konditorei - Bäckerei
Tea Room - „Merkur"-Depot

KERN LAUFEN

empfiehlt sich bestens

KRONENBERGS-SPEZIALITÄT:

Mariastein-Biber

Honiggebäck mit der feinen Füllung in 8 verschiedenen Grössen, sowie in zwei prächtigen Packungen.

Ein feiner, aromatischer Leckerbissen aus der Versand-Bäckerei-Konditorei zur Post *Tel. 6 60 06*

Ebenfalls grosse Auswahl in Wallfahrts-Andenken.

JAK. KRONENBERG - MARIASTEIN

GASTHOF *zur* *Kaffeehalle* KAMBER

empfiehlt sich den Pilgern und Vereinen für gut bürgerliche Küche mit Mittagessen von Fr. 2.50 an und Betten zu Fr. 2.—. *Tel. 6 60 26*

Kollegium Karl Borromäus Altdorf Uri

geleitet von den Benediktinerpatres von Mariastein

Internat mit ca. 100 Zöglingen. **Gymnasium** 7 Klassen mit eidgen. Maturität. **Realschule** und Vorbereitungskurse. **Handelsschule** mit Diplom. **Sprachkurse** Italienisch und Französisch,

Eintritt: In die Gymnasialklassen Ende September; in die **Real- und Handelsklassen an Ostern.** Anmeldungen an das Rektorat